Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 25.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 18. Juni 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Natur und Naturkunde.

III.

Betrachte die Dinge um dich her; jedes Ding hat seine Bestimmung und war von Anfang apart dazu eingerichtet, sie zu erreichen; erkenne die Kraft, die da vorausgesorgt, und ihm zur Erreichung seiner Bestimmung so manch fein Instrument verliehen hat. Schau, wie da in der großen Maschine Alles ineinander greift, wie eine Schraube ohne Ende in ein gezahnt Rad, und wie just durch dieses Ineinandergreifen der Wunderbau fortbesteht. Erkenne die höchste ordnende Vernunft, die da die Fahne der Ordnung und des Gesetzes aufpflanzt, wo scheinbar Zufall und Willkür zu herrschen scheinen.

Du siehst das Einzelne untergehn und grämst dich darüber, kannst dich nicht recht mit dem Gedanken trösten, es müsse so sein des Ganzen wegen; wirst manchmal sagen mit dem weisen König: „Es ist doch Alles eitel!" Da ist ja Nichts als ein fortwährend Entstehen und Vergehen, eine ewige Unruhe. Du kommst vielleicht auf den Gedanken, wie es besser wäre, wenn das Leben kein rastlos fließender Strom, sondern etwa von den Fünfundzwanzigen an ein stillstehend Gewässer wäre. Du kannst dich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß du, der baumstarke Mann, daß auch du einst als ein Atom im All verschwinden, diesem oder jenem Pflänzlein, vielleicht gar einer bösen Kartoffel zu gut kommen werdest. Nichts mehr sein und Nichts mehr vorstellen, sein liebes Ich aufgeben, als ein Tröpflein im Meer des Allgemeinen zerrinnen! — s'wird Einem in der That ganz seltsamlich zu Muth und das Wasser will Einem in die Augen kommen. Nichts mehr sein und Nichts mehr vorstellen auf der Erde, während man doch so gern Etwas ist und Etwas vorstellt, — das ist traurig und wenig tröstlich! — Aber getrost, mein lieber Mann, es kommt besser! Sag' mir einmal, bist du denn wirklich ein Anderer geworden in der langen Reihe von Jahren, die bereits über dich hinweggegangen und hast du im Grunde etwas von deinem Ich verloren? Bist du nicht noch der gleiche Hans, der vor zweimal zehn Jahren mit seinem Röseli in des Herrn Pfarrers Studirstube stand, du stark wie eine Zeder auf Libanon, es ein schmuckes Mädchen, schön wie eine Rose von Jericho. Seitdem ist Vieles geschehen in der Welt und bei euch; ihr habt manch Wörtlein gesprochen von den Tagen, von denen es heißt: „Sie gefallen mir nicht!" Und wenn ihr auch von Kreuz und Weh, vom Gallen-, Nerven- und von anderm Fieber verschont geblieben, so habt ihr doch, wenn man anders den alten Aerzten glauben will, von sieben zu sieben Jahren euern rein menschlichen Zweispänner oder Organismus, wie die Herren sagen, total verändert. Ihr seht ein Trüppelein Kinder an euerer Seite heranwachsen, die euch alle Tage von der Beweglichkeit und dem Wechsel dieses Erdenlebens lebendige Beispiele geben — und doch seid ihr im Allgemeinen nicht die Gleichen geblieben, du und Röseli? — Reicht nicht euer Erinnerung zurück bis dahin, wo noch euer Hansli als ein klein Hänschen aus der Wiege euch lustig entgegenlächelte? Und wieder, der dann seine Lenden gürtete, den ersten „Götti" zu suchen, war's etwa ein anderer als der lustige Bursche, der mit dem bildschönen Müllerskind, dem Röseli, einst an einem Hirsmontag tanzte drüben beim Sternen in Gumpishausen, bis der verschmähte dicke Horngrabenbenz vor Chib und Galle überlief und durch eine plötzliche aber strategisch ungeschickt ausgeführte Bewegung eines der beiden Flügel, die da gewöhnlich Beine heißen, die Neutralitätspolitik verlassend, die beiden alliirten Mächte zu stürzen suchte, um ihnen begreiflich zu machen, daß sie trotz ihrer Seligkeit noch dem Gesetz der Erdschwere unterworfen seien? Denkst du nicht noch weiter zurück, bis zu der Zeit, wo du zum ersten Male fühltest, daß du als Hans auf der Welt existirst? Du siehst also, es ist etwas Bleibendes in dir; in dem vergänglichen Hans lebt ein unvergänglicher und der wird erst zu leben anfangen, wenn der andere in Staub zerfällt; der Baum des Geistes wächst, grünt und treibt Knospen, wenn der leibliche morsch und wurmstichig wird. Je länger du lebst, je mehr wirst du in diese Welt des Geistes dich hineinleben.

So wenig du murren darfst, lieber Erdenbürger, über des Lebens Flüchtigkeit, so wenig sollst du's gegenüber den Uebeln des Lebens überhaupt. Dein Leib, der mit der Außenwelt verkehrt, mußte zart und fein eingerichtet werden, damit er schnell und getreulich in's Büreau des Geistes rapportire, was draußen vorgeht, und so stets neue Nahrung den Saugadern deines in stetem Wachsthum begriffenen Geistes zufließe. Als solch ein fein und zart Instrument hat er denn manch Ungemach zu dulden und es reißt oft eine Saite entzwei. Und also ist's auch mit dem Apparat deines Geistes; er mußte leicht empfänglich gemacht werden für die Nachrichten, die telegraphischen Depeschen, die er von Außen her erhält. So wird denn auch dies feine Instrument oft und leicht verstimmt; mancher Gram beschleicht dein Herz und oft stürmt es ordentlich da drinnen, wenn etwa eine schöne Hoffnung am Himmel deines Glückes verschwunden ist, gleich einem schönen Stern, einem glänzenden

Meteor. Dafür glänzt dir aber auch der Sonnenschein seliger Gefühle; denke nur, um so ein klein Exempelchen zu machen, an dein erst Lieben, und wie es dir so wohlig war, als du wußtest, das Röseli wolle dich und keinen andern. Wärest du geistig und leiblich hart und unempfindlich wie der Diamant, dem die beste englische Feile nichts anhaben kann, der nicht weiß, welche Stelle er einnimmt in der Reihe der Dinge, nicht weiß, daß er mit der Holzkohle und dem Reißblei zur gleichen Sippschaft gehört; der sich nicht bewußt ist seines Glanzes und Werthes — ja dann frügest du freilich den bösen Wettern und Fiebern in der Welt wenig nach und der Arzt und der Apotheker wären verlorne Leute; dann wär's aber auch kalt und todt in deinem Innern; du könntest Nichts, weder Altes noch Neues sinnen; du kämest zwar nie in den Fall, zu sagen: „Scheiden thut weh!" oder dergleichen; aber du kämest auch um so manch' selig Gefühl, um so manchen guten, trostreichen Gedanken, um so manche schöne Erinnerung an glückliche Stunden. Du wärest alsdann auch der Vervollkommnung nicht fähig und wie schade wäre es um den Kranz der Tugend, dies so schöne Erbtheil des Menschengeschlechts und um den süßen Lohn, den sie gewährt!

Die Mißklänge im Leben tragen zur Vervollkommnung bei; die Uebel sind nothwendig für Wesen, wie wir sind; wir haben Beispiele, daß am bittern Kraut der Noth und Sorge ein großer Menschengeist herangewachsen, ein leerer Magen ein erfinderisch Genie geworden ist. Uebrigens hast du ganz Recht, wenn du Angesichts aller Uebel dieser Erde mit dem Dichter sprichst:

„Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
O, wie fühlt ich mich beglückt!" 2c.

Du sollst den Zug fühlen nach Vollkommenerem und Schönerem, bist du doch am Ende hienieden nur einem Zugvogel gleich, der nach schönen Gefilden verlangt, und der sich auf den Schwingen der Sehnsucht hinüberträgt in ein Land, „wo keine Stürme toben und keine Wetter dräun." Deine Anlagen und Kräfte gehen über diese Welt hinaus; gleich der zarten Himmelspflanze wachsest du höhern Regionen entgegen; das Schlinggewächse der Erde muß abfallen und verdorren.

Ermissest du also, mein Freund, die Bedeutung und Bestimmung der Natur, so kannst du nicht irre gehen; du wirst den Werth dieses Erdenlebens hoch, aber auch nicht zu hoch anschlagen; du wirst diese Welt schätzen als die Schule, wo es mit deinem Geiste zum Durchbruch kommen soll; aber nie wird der „Bauch" dein Gott, das „Nützen" dein Lebenszweck sein; dein Wandel wird, mit dem Apostel zu reden, im Himmel sein; du wirst kein Naturseliger sein, der über der Schale den Kern vergißt, und sich wundert, wie man hinter natürlichen Dingen noch etwas Anderes und Geistiges auch nur ahnen könne.

Bist du ein Handwerker, so wird der Stoff, den du bearbeitest, dir nicht mehr so hart, spröde und dumm erscheinen, nachdem dein Geist ihn durchdrungen und die ihn belebenden Gesetze erkennt; dein Geschäft ist kein mechanisch Geschäft mehr; fortwährend übst du daran deine Geisteskräfte; mit Lust und Liebe arbeitest du, nachdem du mit Verstand arbeiten gelernt und dein Familienglück wird gesichert sein. Und stürmt es etwa um dich her, treffen dich harte Schläge, so vermag dein gebildeter und gekräftigter Geist sie zu ertragen, weiß etwa Mittel und Wege der Hülfe zu finden. Du lernst dich selbst achten; indem du wahrnimmst, wie der Menschengeist sich aller Dinge bemächtigt, Feuer, Wasser, Luft zu dienstbaren Geistern gemacht, lernst du erkennen, wie schön es doch eigentlich sei, ein Mensch zu sein und die Dinge um sich her so recht mit Verstand ansehen zu können und indem du siehst, daß du leiblich und geistig ungefähr gleich organisirt bist wie ein Anderer, lernst du dich betrachten als ein Glied des großen, unübertrefflich schönen Ganzen, kommst vielleicht auf die Idee von den ewigen Rechten des Menschen, „die droben hangen unveräußerlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst", und die herunter zu holen jetzt wieder eines ganzen Volkes heißestes Verlangen ist; wirst sie für dich, aber auch für Andere fordern, wirst alle Menschen als deine Brüder achten, gleich fähig und würdig der Entwicklung und Vervollkommnung, Alle Ebenbilder des gemeinsamen Vaters im Himmel.

Aber nie wirst du stolz sein auf deinen Verstand, der immerhin nur ein Erdenverstand ist, abgezogen, abstrahirt, wie man sagt, von Dingen, die aus Staub und Erde sind, vielleicht nur die unterste Stufe des Verstandes höherer Wesen. Uebrigens hast du jeden Augenblick Gelegenheit, einzusehen, daß dein Wissen Stückwerk ist; siehst du's noch nicht ein, so mußt du um so eifriger lernen, damit es zum Einsehen kommt.

So wirst du wirken hinieden für dich und für Andere, stets geistig wachsend, einem andern Himmelsstrich entgegenreifend, und kommt „die Nacht, da du nicht mehr wirken kannst", mußt du der Natur den Tribut zollen und „den Staubmantel abwerfen", wie Thümmel sagt, — du wirst's gerne thun; wirst gerne geben der Erde, was der Erde ist, hast du ja doch erkannt, daß du auch in einer unvergänglichen, nicht nur in einer vergänglichen Welt gelebt, stets gelebt hast; liegt auch die Karte jener Welt nicht so deutlich aufgeschlagen vor dir wie die irdische; weißt du nicht wie die Buchstaben aussehen in jenem Buche, worin du dann lernen mußt — sei überzeugt, daß das Buch für dich passen wird, gleiwie dein erstes ABC-Büchlein mit dem Göckelhahn hienieden für dich gepaßt hat.

---

† Zum neuen Züricher Unterrichtsgesetz.

IV.

Ueber die dem Staate erwachsenden Mehrausgaben sagt die Weisung: „Die Erziehungsdirektion hat dem Regierungsrathe ein bei dem Akten liegendes Normalbudget vorgelegt, nach welchem sich die reinen jährlichen Mehrausgaben auf 140,000 Fr. steigern würden. Es ist nun aber wohl zu bemerken, daß dies dasjenige Budget ist, wie es sich gestalten wird, wenn einmal das neue Schulgesetz in allen Theilen und nach allen Richtungen hin ausgeführt sein wird. Es wäre zwar vermessen, zu behaupten, daß mit der Zeit nicht auch noch da und dort eine Mehrausgabe nothwendig werden könnte, indeß werden diese Mehrausgaben jedenfalls nicht von erheblicher Bedeutung sein; ja es werden im Gegentheil sich manche Ausgaben eher wieder reduziren, da sich inzwischen der Schulfond stärken, die Bauten sich allmälig vermindern und das Bedürfniß der außerordentlichen Staatsbeiträge abnehmen dürfte.

„Gleichzeitig müssen wir aber bemerken, daß diese großen Mehrausgaben für die nächsten Jahre nach unsern Vorschlägen noch nicht eintreten werden. Einmal wäre es auch beim besten Willen nicht möglich, alle im neuen Gesetze projektirten Veränderungen sofort ins Werk zu setzen, ja Manches kann erst in einer längeren Zahl von Jahren reifen. Die vollen 140,000 Frkn. Mehrausgaben werden schwerlich vor 6—8 Jahren eintreten. Dann aber schiene es uns wirklich auch nach keiner Richtung hin gerechtfertigt, das Büdget von einem Jahr auf das andere mit einer so großen Mehrlast zu beladen, zumal in einer Zeit, wo der Staat durch Bauten für Schulzwecke schon außerordentlich in Anspruch genommmen ist; auch würden wir es sonst nicht für passend erachten, auf einmal einen allzu großen Sprung in den Besoldnngsverhältnissen der Lehrer eintreten zu lassen. Aus den Uebergangsbestimmungen belieben Sie zu ersehen, daß wir vorschlagen, alljährlich stufenweise vorzurücken, was nach einer ebenfalls bei den Akten liegenden genaueren Berechnung die Wirkung hat, daß im ersten Jahre nur eine Mehrausgabe von zirka 50,000 Frkn., im zweiten eine solche von Frkn. 80,000, im dritten eine von 100,000 Frkn., im vierten und den folgenden von zirka 120,000 Frkn. eintreten wird. Erst in der Zeit, wenn jene großen Bauten vollendet sind, würde somit das Erziehungsbüdget diejenige Summe mehr beanspruchen, welche jetzt für die Aufführung jener Bauten bestimmt sind.

„Wir verkennen dessenungeachtet keineswegs die großen Opfer, welche dem Staate durch die Reform der Schulgesetz-

gebung erwachsen, allein wir glauben auf der andern Seite, diese Opfer werden ein Samen sein, der dem Lande wieder auf anderm Wege dreißig- und hundertfältige Früchte bringt. Es gehört zu den ehrenvollen Vorrechten Zürichs, der Schweiz in der Pflege der idealern Lebensgebiete vorzuleuchten, wenn es galt, dieser geschichtlich gegebenen Pflicht nachzukommen. Neuerdings handelt es sich um einen großen Schritt auf dieser Bahn und wir dürfen wohl ohne Ueberhebung sagen, daß, wenn der Entwurf zum Gesetze erhoben und ins Leben geführt wird, unser Erziehungswesen sich mit dem jedes andern Landes in Parallele stellen dürfe. Die Staatsordnungen ruhen auf zwei Fundamenten, entweder vorzugsweise auf der physischen oder vorzugsweise auf der intellektuellen Kraftentwicklung des Volkes. Die Staaten der erstern Art verwenden ihre Hauptausgaben auf die Armeen, die Polizei und die damit zusammenhängenden Institute. Die Staaten der zweiten Art, namentlich wenn sie demokratische Verfassungen haben, müssen nothwendig die intellektuellen Kräfte der Massen kultiviren, wenn anders nicht die Freiheit in Anarchie ausarten soll. Unser Land gehört zu den Staaten der zweiten Art, wir anerkennen mit vollständigem Bewußtsein das demokratische Prinzip als unser Lebensprinzip. Wollen wir aber den Zweck, so müssen wir wohl auch die Mittel wollen und uns nicht scheuen, die für eine tüchtige Volkserziehung nothwendigen Ausgaben zu machen, selbst wenn sie die Steuerkraft des Landes etwas in Anspruch nehmen.

Mittheilungen.

Bern. Vom Hutter'schen Zeichnungswerke sind soeben die Hefte Nr. 4 u. 5 erschienen (s. die Annonce in letzter Nro.). Dieselben enthalten: Flache Ornamentik, Schattirübungen, gewerbliche Gegenstände und die Perspective. Die Hefte zeichnen sich durch Reichhaltigkeit, wie durch geschmackvolle Auswahl, sorgfältige Anordnung und Gruppirung aus. Wir empfehlen wiederholt das vortreffliche Lehrmittel Lehrern und Schulbehörden zur Anschaffung.

— Besoldungsgesetz. Nachträgliches aus den bezüglichen Verhandlungen des Gr. Rathes. Am hartnäckigsten wurde §. 26 angefochten. Derselbe enthielt die Bestimmung, daß bei Burgerannahmen jeweilen 20% der Einkaufssumme zum Schulgut der Einwohnergemeinde geschlagen werden solle. Die Burgerschaften erblickten darin eine verfassungs- und gesetzwidrige Bedrohung ihrer Korporationsrechte. Es wurde eine gelinde Agitation gegen den fatalen Paragraphen versucht, die z. B. im Oberaargau nicht ganz ohne Anklang blieb. Im Großen Rathe führten die Burgerschaften ihre letzten Reserven in's Feuer, mußten sich aber am Ende mit der Konzession zufrieden geben, daß Schweizerbürger 10%, Landesfremde 20% in den Gemeindeschulfond zu entrichten haben. — Die wohlthätigen Wirkungen des Besoldungsgesetzes waren schon seit der ersten Berathung desselben bemerkbar. Die meisten seitherigen Schulausschreibungen brachten bereits das Minimum oder eine demselben nahestehende Besoldung. Die beste Wirkung des Gesetzes wird für die Zukunft nicht bloß darin bestehen, daß die große Zahl schlechter Besoldungen auf das Minimum gebracht, sondern daß durch die Bewegung von Unten auch die bessern Besoldungen allmählig höher gerückt werden müssen, wenn die Gemeinden Anspruch auf tüchtige Lehrer machen wollen.

Biel. Neben den vielen nicht unbedeutenden Opfern, die die hiesige Einwohnergemeinde für die öffentlichen Primarschulen bringt, hat dieselbe letztlich die Errichtung einer 6ten Klasse beschlossen und dem übrigen seit zwei Jahren angestellten Lehrerpersonal, auf jede einzelne Klasse, für die vergangene Zeit, eine Gehaltszulage von Fr. 125—150 zuerkannt.

Freiburg. Aus dem Lande der Hupper. Muß doch einmal wieder meinen lieben Freunden und Kollegen im Bernbiet mittheilen, was ihre Standesgenossen um den Murtensee herum treiben, sonst könnten sie glauben, wir hätten entweder die Schlafmütze noch über den Ohren und Augen, und hören und sehen den holden Frühling nicht, oder es sei uns unter dem jetzigen Regiment der Gebrauch der freien Presse untersagt, oder es sei endlich unser schulmeisterliches Leben und Treiben weder Dinte noch Buchdruckerschwärze werth, wie letzthin ein werther bernischer Amtsbruder, mit dem ich nebst Andern einen gemüthlich heitern Abend zubrachte, mir ziemlich unverblümt zu verstehen gab. Daß aber der Glaube an die eine oder andere und besonders an die letztere Voraussetzung purer Aberglaube ist, davon wird sich männiglich überzeugen können, wenn er sich die Mühe nimmt, Nachstehendes zu durchlesen, vorausgesetzt nämlich, der Herr Redakteur halte die Aufnahme nicht für Papiervergeudung.

Freilich blickte vor einem Jahr mancher meiner freiburgischen Kollegen trüben Blickes in die Zukunft. Denn nicht nur machte das Besoldungsreduktionsgesetz einen breiten Strich durch seine Büdgetberechnung, sondern der maßlose Fanatismus, mit dem einige katholische Geistliche ungestraft in den Schulen ihrer Gemeinde Landkarten, Girard'sche Lehrmittel ꝛc. nicht nur verboten, sondern geradezu verdorben und unbrauchbar machten, ließ uns auch für unsere Schulen eine Reaktion befürchten. Doch Gottlob!

Der Sturm ging an unserm Gosen gefahrlos vorüber. Sei es, daß man die Murtenbieter für halsstarrige Köpfe hält, die sich nicht so leicht maßregeln lassen, oder daß man von ihrer geringen Zahl keinen gefährlichen Einfluß fürchtet, — genug — man hielt für zweckmäßig, uns im Schulwesen freie Hand zu lassen, mit dem Vorbehalt jedoch, daß die Reglemente und Anordnungen unserer Behörden der staatsräthlichen Genehmigung bedürfen. Schon vorher bestand in unserm Bezirke eine aus Geistlichen und Laien gemischte Kirchensynode, die auch in Sachen des Schulwesens, weil besonders die Geistlichen tüchtige Schulfreunde sind, das volle Zutrauen der Lehrerschaft besaß. Diese machte sich sogleich an die Arbeit und stellte durch ein Reglement die Gliederung der Schulbehörden fest. Zufolge demselben haben wir nun

a. Eine Centralschulkommission (für den Seebezirk und die im Kanton zerstreuten reformirten Schulen) mit dem Sitze zu Murten.
b. Eine Aufsichtskommission für die Sekundarschule des Seebezirks.
c. Die Ortsschulkommissionen.

Neben diesen Behörden steht, theils als Aufsichtsorgan des Erziehungsdirektors in Freiburg über sämmtliche Schulen des Bezirks, theils als Vertreter der Lehrerschaft bei der Centralschulkommission noch ein Inspektor.

Der wesentliche Theil der Aufgabe der Centralschulkommission, die 5 Mitglieder, 2 Geistliche und 3 Weltliche, zählt, und sich monatlich einmal versammelt, besteht in Ueberwachung der Thätigkeit der Ortsschulkommissionen und Lehrer, des Zustandes der Schullokale und Lehrerwohnungen; in Vorbereitung von Gesetzesentwürfen und Reglementen; sie beschließt auf den Antrag des Inspektors und den Konferenzen die Auswahl der Lehrmittel, besorgt die Schulausschreibungen, leitet die Bewerberexamen, und begutachtet beim Erziehungsdirektor die Wahl, die der Gemeinderath auf den Vorschlag der Prüfungskommission getroffen; sie hat die Leitung zweier jährlichen Generalkonferenzen der reformirten Lehrerschaft beider Sprachen und entwirft den Schulplan für sämmtliche Schulen.

Das ist, in groben Zügen gezeichnet, der Rahmen, in dem sich unser Schulwesen bewegt. Sie sehen, für Aufsicht ist hinlänglich gesorgt. Wir Lehrer sind jedoch dessen froh; denn je genauer die Aufsicht, desto leichter werden die Hindernisse erkannt, die Lehrer und Schüler in der Lösung ihrer Aufgabe hemmen und je bälder kann man auf Beseitigung derselben hoffen, wenn nämlich guter Wille und pädagogische Einsicht die Beaufsichtigenden beseelt, und das war bis jetzt der Fall. Einem treuen Lehrer ist genaue Aufsicht und Kontrole eine wahre Lust, während das Gehenlassen von Oben ihn entmuthigt. Daß guter Wille sowohl die Orts-, als auch die obern Behörden leitet, geht daraus hervor, daß, soviel ich weiß, in keiner Gemeinde von der famösen Besoldungsreduktions-Erlaubniß Gebrauch gemacht wurde. Das Minimum eines Lehrers beträgt seit 1848 580 Fr. in Baar, nebst Wohnung, 2 Klafter Holz und 1/4 Juchart Land. In Murten beträgt das Besoldungsminimum 1200 Fr. fix, ohne Zugaben.

Nun noch Etwas über unsere Konferenzthätigkeit. Wenn das oben angeführte Gesetz nur von zwei Konferenzen spricht, so ist damit nicht gesagt, daß die Lehrer nur zweimal jährlich zusammenkommen. Jene zwei sind obligatorisch und vereinigen sämmtliche Lehrer beider Sprachen. Nebst diesen haben die Deutschen und die Franzosen volle Freiheit, so oft sich zu versammeln, als es ihnen beliebt oder es im Interesse ihrer Fortbildung für nöthig erachtet wird. Letztes Jahr hielt uns unser Inspektor tüchtig in Athem und wir kamen oft zusammen. Schon bei unserer ersten Zusammenkunft mit ihm zeigte er uns an, daß er beabsichtige, in unser Lehrmittelchaos Einheit zu bringen. Mit Freuden versprachen wir, ihm hierin eifrig beizustehen. In einer Reihe von Konferenzen wurden nun schriftlich und mündlich (durch Referate und Diskussion) besprochen: die Lesebuchfrage; die Lehrmittel für's Rechnen, für die Realfächer, die Anschaffungsweise der Schulbücher (ob durch die Gemeinde oder die Kinder); das Prämienwesen und Unwesen; der Gesangunterricht; die Geschlechtertrennung; der Zeichnungsunterricht; der Schreibunterricht; Stahlfedern oder Kielfedern?

Obschon natürlich die Beschlüsse unserer Konferenz in vorliegenden Fragen und die Vorgänge im Schulwesen unseres Duodezschulstäätchens in größern Kreisen weder Einfluß ausüben können, noch wollen, so dürfte doch Eint und Anderes hie und da einem Leser dieses Blattes interessant erscheinen; daher ich mir erlaube, noch Einiges aus unsern Verhandlungen mitzutheilen.

Nachdem man nach Anhörung eines Referats und dessen Diskussion einig geworden, man wolle sich in Betreff der Auswahl der Lehrmittel an keinen größern Kanton anschließen, sondern sich freie Hand behalten und aus Allem, überall im lieben Schweizerland Vorhandenen, das Beste auswählen, wurde für's erste Schuljahr vorerst Scherr's Tabellenwerk und das kleine Thurgauische Lesebüchlein, das den Uebergang vom Schreiblesen zum Lesen des Gedruckten vermittelt, als das für diese Stufe Beste erkannt und beizubehalten beschlossen. Für's zweite und dritte Schuljahr beschloß man das bisherige, sehr zweckmäßige Freiburger Lesebüchlein (ursprünglich von Scherr, jetzt erweitert) beizubehalten. Für's vierte und fünfte Schuljahr beschloß man, die Lesebücher von Eberhard, 1r und 2r Theil, einzuführen.

Das Mittenlassenlesebuch von Tschudi wurde ebenfalls sehr warm empfohlen, allein das Eberhard'sche trug mit großer Mehrheit den Sieg davon, und mit Recht; wir dürfen uns dieser Wahl freuen. Wenn die beiden letzten Theile das angefangene Vortreffliche ebenso gut fortsetzen, so werden wir sie für die Oberklassen auch einführen. Ich zweifle, ob die bernische Umarbeitung des Tschudi'schen Lesebuchs für Oberklassen dem Eberhard'schen den Rang ablaufen wird. — Für's Rechnen war man einstimmig der Ansicht, der Schüler müsse ein Aufgabenbüchlein in Händen haben; es sei dies für die Handhabung der Ordnung und für den Zeitgewinn von sehr großem Vortheil. Keller's Aufgabensammlung (Schaffhausen, Schalch) wird eingeführt.

Für Geschichte wird Zimmermann gewählt. Ein Compendium in der Geographie wird durch das Eberhard'sche Lesebuch überflüssig. Im Zeichnen wird unstreitig Hutter's Meisterwerk angenommen werden; man will aber zuerst das vollständige Erscheinen abwarten.

Die andern Fragen wurden in folgender Weise entschieden: Die Kinder, resp. die Eltern, nicht die Gemeinden haben die Schulbücher anzuschaffen. — Schulprämien? Besser keine; das hiefür verwendete Geld würde, in einer Jugendbibliothek angelegt, weit mehr Nutzen stiften. — Geschlechtertrennung? Ist besonders auf dem Lande ein pädagogischer Unsinn. Dieses Thema wird in einem Referate gründlich erörtert und als zweckwidrig und schädlich dargestellt. (Vielleicht erscheint später ein Auszug aus dieser Arbeit in diesem Blatte.) Die Frage ob Kiel oder Stahlfeder? Führt einen förmlichen Federkampf herbei. Die Behörden sind für Kielfedern; die Lehrerschaft für Stahlfedern. (Einverstanden; die Redaktion.) Energisches Zusammenhalten, verschafft Letzterer endlich den Sieg, obschon ein Interdikt von oben herab unversehens gegen die Stahlfedern erlassen worden. Eine „gemüthliche", einstimmige Revolte der Lehrerschaft ließ die Unmöglichkeit der Ausführung des Verbotes erkennen, worauf man für gut fand, es zurückzuziehen.

Mögen mir die verehrten Leser dieses Blattes verzeihen, daß ich sie so lange mit solchen „Kleinigkeiten" aufgehalten. Sie können ja jetzt schon wieder das Studium des Garibaldischen Siegeslaufes und der zermalmenden Lawine der franco-sardischen Armee fortsetzen. Inmitten dieses Kriegsgetümmels und Schlachtengetöses ist es doch heimelig, etwas von der ruhigen, stetigen Entwicklung und Hebung des Schulwesens in irgend einem, wenn auch kleinen Erdenwinkel zu vernehmen. Und wenn nun diejenigen, die sich hiefür interessiren, mit mir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß aus der verderbenschwangern Wolke, die vor zwei Jahren über das Schulwesen des Kantons Freiburg heraufzog, ein freundlicher Sonnenstrahl uns lächelt und Hoffnung auf Rettung aus dem Schiffbruch einflößt, so ist mein Zweck erreicht*).

J. in K.

Preußen. Berlin. Der Antrag Harkort's und 29 Genossen auf statistische Nachweise über den Stand des Volksschulwesens ist durch eine Reihe Daten und Belege über die Geschichte preußischer Volksschulen motivirt und beginnt mit dem Satz: „ohne eine erschöpfende Statistik ist der wahre Zustand des Volksschulwesens nicht zu beurtheilen." Dann wird gezeigt, wie Preußen, der Reaktion nachgebend, den Volksunterricht weit hinter dem der kleineren Staaten zurückließ, wie Hohenzollern-Sigmaringen hierin mehr that, als Preußen. Es werden die 1855 vom jetzigen Kultusminister gesprochenen Worte gegen die Regulative angeführt: „Werden sie vom Centrum aus der gesammten Schulverwaltung als eisernes Gesetz auferlegt, dann freilich müßte unser Schulwesen verkümmern." Es wird dann die Abrichtung in den Seminarien hervorgehoben und die ungenügende Zahl der für diese „Hungerlaufbahn" Gebildeten. In allen Stücken wird das Hohenzollern-Sigmaringer Schulgesetz für Preußen als Muster hingestellt und schließlich nach manchen wichtigen Nachweisen, wobei die Ungenauigkeit der Stiehl'schen statistischen Schlußfolgen klar herausspringt, „die Nothwendigkeit des baldigen Erlasses eines Schulgesetzes" dargethan und von dem hohen Hause „die Erfüllung der betreffenden Artikel der Verfassung dringend zu fordern" als Pflicht hingestellt. „Nicht enger büreaukratischer Rahmen wird erwartet, sondern neben den Hauptgrundzügen muß für die Bedürfnisse der einzelnen Provinzen ein angemessener freier Spielraum bleiben und den Provinzial-Schulkollegien und den Gemeinden eine entschiedene Mitwirkung gestattet sein." So schließt der Antrag.

---

*) Wir bitten unsere geehrten Leser, hiebei nicht zu übersehen, daß unser Korrespondent von dem reformirten Murten- oder Seebezirk spricht; aus dem katholischen Theil des Kantons lauten die Berichte leider ganz anders, d. h. sehr traurig. Die Redaktion.

Offene Korrespondenz.

Hr. G. in B. Erhalten. Antwort wird folgen. — Hr. S. in E. Erscheint in nächster Nummer. Für dießmal zu spät. Hr. H. in B. In nächster Nummer.

Ausschreibungen.

Sutz Ob. Sch. Kdz. 50 Besd. Fr. 350 in Baar, nebst den gesetzlichen Zugaben. (Reelle Erhöhung Fr. 200) Pf. 20. Juni in Latrigen.

Sutz U. Sch. Kdz. 50 Bsd. Fr. 264 für eine Lehrerin. Pf. 20. Juni in Latrigen.

Vinelz U. Sch. Kdz. 50 Bsd. Fr. 300 für eine Lehrerin. Pf. 18. Juni.

Oberbalm O. Sch. Kdz. 80 Bsd. das gesetzl. Minimum. Pf. 20. Juni.

Vielbringen Kg. Worb. G. Sch. Kdz. 60 Bsd. Fr. 450. Pf. 27. Juni.

Siselen O. Sch. Kdz. 56 Bsd. Fr. 500. Pf. 24. Juni.

Ernennungen.

Hr. Feller in Kurzenberg als Oberlehrer in Oberscherli.
Jgf. Gygax von Seeberg als Lehrerin in Mülchi.
Jgf. Hofer von Oberönz als Lehrerin in Niederösch.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.